Dieter Kattenbusch

Tullio Telmon: LE MINORANZE LINGUISTICHE IN ITALIA. Alessandria, Edizioni dell'Orso, 1992, 237 S.

"La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche". So lautet der unzählige Male zitierte, aber bis heute nicht in die Tat umgesetzte Artikel 6 der italienischen Verfassung.

Es ist also zunächst als positiv aufzufassen, wenn die sprachlichen Minderheiten in Italien wieder einmal - zumal von einem italienischen Autor - behandelt werden.¹⁾

Tullio Telmon, Spezialist für das Okzitanische im Piemont und Dozent für Dialektologie an der Universität Chieti, hat sich dieser - wie wir sehen werden nicht einfachen - Aufgabe gestellt. Dafür sei ihm zunächst einmal gedankt.

Der Leser erwartet vom Autor eine eindeutige Stellungnahme, wenn er auf dem Buchdeckel liest: "Anche per i sistemi sociali istituzionali (e per quelli statali in particolare) le minoranze linguistiche costituiscono o dovrebbero costituire una vivente coscienza democratica; per quanto riguarda lo stato italiano, malgrado sia tra quelli che ospitano il maggior numero di minoranze, questa coscienza sembra purtroppo assai languente ..."

Bei seiner Reise durch Italien von einer Minderheit zur anderen resümiert Telmon den jeweiligen geschichtlichen Hintergrund und nennt einzelne sprachliche Besonderheiten, vor allem geht er aber von der jeweiligen Bezeichnung für 'Sonne' aus, wobei im Falle der romanischen Minderheitensprachen und der umgebenden italienischen Dialekte die jeweiligen Ergebnisse von lat. SOLEM bzw. SOLICULUM (auf der Basis der ALI-Materialien) in regionalen Ausschnittskarten wiedergegeben werden, eine originelle Idee, über die sich der dialektologisch interessierte Leser sicherlich freuen wird. Etwas künstlich wirkt allerdings die Begründung für die Verknüpfung dieser dialektologischen Daten mit der soziolinguistischen Situation der einzelnen Minderheiten: "allo stesso modo in cui il sole non risplende con la stessa intensità sull'infuocata Sicilia e nella nebbiosa Padania, anche le vicende storiche che hanno condotto dal SOLEM ai suoi succedanei italiani possono, a ben guardare, obbligarci ad operare una quantità di distinzioni, di precisazioni, di spiegazioni di casi particolari che sfuggono alla 'solare' unitarietà linguistica cui si faceva cenno" (S. 5).

1) Nicht immer erfüllen die Autoren, die sich mit den Minderheiten auf italienischem Staatsgebiet befassen, die Erwartungen der Leser, was die Aktualität, die Exaktheit der Darstellung und die Objektivität betrifft. Vgl. z.B. die Rezension von Gabriele Birken-Silver-

man zu Pier Francesco Bellinello, *Minoranze etniche nel Sud*, Cosenza 1991, in: *Europa Ethnica* 50, 1993, 151-153 oder meine Besprechung zu Giovan Battista Pellegrini, *Minoranze e culture regionali*, Padova 1986, in: *Ladinia* 11, 1987, 247-252.

Die Ausführungen zur soziolinguistischen Situation der einzelnen Minderheiten könnten ausführlicher sein, Informationen zur rechtlichen Stellung erhält der Leser kaum, obwohl gerade hierzu die vorhandene Literatur doch ziemlich umfangreich ist (man vgl. z.B. die Arbeiten von Pizzorusso). Das Buch ist zweifellos interessant, aber ein anderer Titel wäre seinem Inhalt vielleicht eher gerecht geworden.

Dankbar ist sicher mancher für die Zusammenstellung der Ethnotexte; hier hat man den Vorteil, daß man sie nicht erst mühsam zusammensuchen muß, sondern in einem Band vorfindet. Allerdings vermißt man einen ausführlichen linguistischen Kommentar - die (vorhandene) Übersetzung reicht einfach nicht.

Verdienstvoll ist die lange Bibliographie (SS. 157-235), in der es allerdings vor Druckfehlern nur so wimmelt (leider ist auch der gesamte restliche Text nicht davon verschont geblieben).

Ich verzichte darauf, die übrigen Kapitel zu den verschiedenen Minderheiten im einzelnen einer Kritik zu unterziehen (man könnte sich z.B. fragen, warum der Autor die Daten der Volkszählung von 1971 verwendet und nicht zumindest die von 1981, die ohne weiteres verfügbar gewesen wären. Aktuellere Daten hätte er für Südtirol auch den Statistischen Jahrbüchern für Südtirol entnehmen können; vgl. z.B. die Tabelle S. 79) und beschränke mich auf einige Bemerkungen zum Kapitel 10 (SS. 107-115), das sich mit dem Ladinischen befaßt.

Die Existenz einer ladinischen Nation (oder Ethnie) wird schlichtweg negiert: "Sarà bene precisare fin d'ora che, con questa denominazione [Ladini], non si intende né un'etnia né una 'nazione', ma semplicemente l'insieme delle popolazioni dolomitiche, appartenenti al complesso sistema vallivo che ha per cardine il massiccio del Sella" (S. 107). Wenn Telmon schon die Existenz einer ladinischen Nation oder Ethnie verneint, so sollte er wenigstens deutlich machen, was er unter diesen Termini versteht. Sind die Bündnerromanen in der Schweiz eine Ethnie? Sind die Friauler eine Ethnie? Diesbezüglich äußert er sich nicht eindeutig. Daß in der Ladinia ein äußerst stark ausgeprägtes Eigenständigkeitsbewußtsein besteht - ganz im Gegensatz zu den von Giovan Battista Pellegrini so gerne zu den Ladinern gezählten Cadorini - wird von Telmon mit keinem Wort erwähnt.

"L'uso dell'etnico 'ladini' è dunque dovuto alla comodità espositiva: più correttamente, si dovrebbe usare del solo etnoglottonimo 'ladino'; più correttamente ancora si dovrebbe usare di tale etnoglottonimo soltanto per la località di S. Martino in Badia" (S. 107). Warum? Und überdies: Spricht Telmon den Ladinern damit das Recht ab, sich als solche zu bezeichnen?

"Ha ragione in realtà il Pellegrini quando insiste a dire che non è possibile stabilire un confine dell'area ladina se si prescinde da fattori storici e sociolinguistici" (S. 109). Was den ersten Teil des Satzes angeht, spricht heute wohl kaum jemand von einer markanten Sprachgrenze zwischen dem Ladinischen und den norditalienischen Dialekten. Auch Gartner spricht keineswegs von einer Grenze; er war sich deutlich bewußt, daß es sich um fließende Übergänge

handelte.²⁾ Zum zweiten Teil des Satzes: es besteht allerdings - wie oben bereits angedeutet - ein eklatanter Unterschied in der Selbsteinschätzung der Sellaladiner und der der Cadoriner. Zwar lassen sich die Dialekte von Laste und Rocca Pietore (wie übrigens auch der von Selva di Cadore) sprachtypologisch ohne weiteres als ladinisch bezeichnen, jedoch liegt - nur wenige Kilometer von Buchenstein entfernt - aufgrund historischer Gegebenheiten bei den Bewohnern dieser Orte so gut wie kein Sprachbewußtsein und erst recht kein ethnisches Bewußtsein vor; dort käme niemand auf die Idee zu sagen: "Io sono ladino".

Wenn T. sich S. 110 auf die binäre Analyse von Muljačić beruft, um zu zeigen, daß zwischen dem Fassanischen und dem Friaulischen ein größerer Unterschied besteht als zwischen dem Fassanischen und dem Cadorinischen (die Untersuchung von Muljačić basiert auf 40 vornehmlich phonetisch/phonologischen Kriterien³⁾), so sollte er andererseits nicht die dialektometrischen Untersuchungen v.a. von Hans Goebl verschweigen, die auf der Basis wesentlich größerer Datenmengen erheblich andere Ergebnisse zeigen.

Nur mit Verwunderung kann jemand, der die Situation in der Ladinia einigermaßen kennt, feststellen, daß der Autor den Ladinern eine "carenza culturale" (S. 113) attestiert, was auch immer er darunter verstehen mag (jedenfalls wird sie nicht näher erklärt). Man muß sich den folgenden Satz wirklich Wort für Wort auf der Zunge zergehen lassen: "... è rilevabile una carenza culturale, semantica e lessicale che impedisce, allo stato attuale e, salvo imprevedibili mutamenti, anche per l'avvenire, di utilizzare il codice ladino per trattare di argomenti di cultura scientifica o simili" (S. 113). T. scheint da die Entwicklung der letzten Jahrzehnte verschlafen zu haben - oder die Redaktion des Bandes war schon Mitte der 70er Jahre abgeschlossen. Jedenfalls verschweigt er, daß seit 1989 das Ladinische in der Provinz Bozen Amtssprache ist; daß es eine offizielle ladinische Orthographie gibt; daß eine gemeinsame ladinische Schriftsprache in Planung ist; daß die Usc di Ladins immer wieder auch wissenschaftliche Themen aufgreift; daß inzwischen mehrere - wenn auch kurze - Romane in ladinischer Sprache existieren (ganz zu schweigen von unzähligen Erzählungen), verschiedene Sachbücher und auch anspruchsvolle Übersetzungen, usw. - oder er weiß es schlicht und einfach nicht.

Daß jemand, der ein Buch über die Minderheiten in Italien schreibt, alle Minderheiten wirklich aus eigener Erfahrung kennt, kann man fast nicht

- 2) So schreibt er beispielsweise: "Dem Avisio entlang steigen wir von Stufe zu Stufe aus dem südtirolischen [= trentinischen] Sprachgemenge zum Raetischen hinauf" (Theodor Gartner, Raetoromanische Grammatik, Heilbronn 1883, SS. XXXII). Auch Ascoli spricht nur in Zusammenhang mit der Eingrenzung des von ihm behandelten Gebietes von
- "confini", nicht aber von Sprachgrenzen (Graziadio Isaia Ascoli, "Saggi ladini", in: *Archivio Glottologico Italiano* 1, 1873, 1-556: 333: "... i confini della regione dialettale in cui entriamo ...).
- 3) Żarko Muljačić, "Die Klassifikation der romanischen Sprachen", in: *Romanistisches Jahrbuch* 18, 1967, 23-37.

erwarten. Erwarten kann man jedoch meines Erachtens, daß er gründlich recherchiert. Hier wurde eine Chance vertan. Schade!⁴⁾

4) Einige formale Korrekturen seien mir noch zugestanden:

S. 108 Ladinia dolomitica statt Ladinia dolomitici;

S. 110 la caduta di s statt la caduta dis;

S. 110, Anm. 17: Muljačić statt Muljačic;

S. 110 [t]] statt [tS];

S. 111: De Gasperi e Gruber statt Grüber;

S. 112, Anm. 26: Gislimberti statt Gio-

limberti; ebd.: ALD I statt ALDI;

S. 112a (Karte): *R. Bauer* et al. statt *R. Bauer* et *Aldi*;

S. 113: E. Ballone statt E. Bellone;

S. 210: Vittur statt Wittur;

S. 214: Der Beitrag "Spuren eines verschwundenen Tempus im Dolomitenladinischen" stammt nicht von *J. Kramer*, sondern von *H. Kuen! Kuen* wird in der siebtletzten Zeile zu *Kuren*.

*

*

Walter Belardi

LA QUESTIONE DEL "LADIN DOLOMITAN"

*

Edito dalla Uniun Maestri Ladins Bolzano 1993